

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 62.

Donnerstag den 7. August.

1856.

Anzeigen.

Winnenden.

Dem David Georg Gänfle, Bauer werden am Samstag den 9 August Nachmitag 2 Uhr im Executionsweg verkauft:

1/2 M. 26 4 Mth. Acker im Wesenland, neben Fried. Klein, Schreiner von Herdmannswiesler

Ankauf 66 fl.

1/2 M. 23 3 Mth. Weinberg in der Kappenhalde neben Georg Jakob Schäfer

Ankauf 140 fl.

Güterpfleger

Gemeinderath

Englin.

Winnenden. Bei Unterzeichnetem ist Most zu haben das Juni zu 1 fl. 15 fr.

Schneider.

Mezger.

Winnenden. Gestern Abend ging vom Steinweg bis aus obere Thor ein Karst mit L. K. bezeichnet verloren. Der redliche Finder wird gebeten, ihn gegen Erkenntlichkeit bei der Redaktion d. Bl. abzugeben.

Deklamatorisch-dramatische Vorstellung

in Winnenden

Donnerstag den 7. August

Lorenz und seine Schwester.

Auffspiel in einem Akt von Friedrich

Hierauf:

Nach Mitternacht.

Swank in einem Akt von Blös

Winnenden. Ein früher dem verstorbenen Rothgerber Unkel gehöriges Baumgut in der Behlingsklinge 1/2 Morgen 8 1/2 Ruthen, welches heuer einen reichen Obstertrag liefert und mit Klee und Haber angepflanzt ist wird hiemit dem Verkaufe ausgesetzt. Das Nähere ist zu erfagen bei der Redaktion.

Winnenden. Für die ledige Magdalena Leins, welche als Kindsmagd und

zu Selbstgeschäften wohl zu gebrauchen ist
suche ich ein billiges Kosthaus.

Stiftungspfleger Mac.

Winnenden. Ein ganz gutes zwei-
schläfriges Unterbett nebst einer Bettlade
ist zu verkaufen. Wer sagt die Re-
daction.

Winnenden. Es sind 150 fl Pfleg-
schafts-Geld auf gerichtliche Güterversiche-
rung auszuleihen.

Schwarz Knopfmacher.

W i n n e n d e n .

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich die ergebenste
Anzeige zu machen, daß er nun ein Ge-
schäft in seiner Heimath anfängt. Und
glaubt, daß er nachdem er sich eine Reihe
von Jahren im Auslande in seinem Ge-
schäft ausgebildet hat, allen Anforderungen
die in seinem Geschäft gemacht werden
vollkommen entsprechen zu können, und
empfiehlt sich daher bestens.

Joseph Haller.
Schneidermeister

Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von E. Mühlbach.

12.

Am 12. April hielt der Graf von Artois, welchen
König Ludwig XVIII. sich selber vorangeschickt
und ihn mit der Würde eines General-Lieutenants
von Frankreich begleitet hatte, seinen Einzug in
Paris. Da Volk empfing ihn mit kalter Neugierde
und die Truppen der Allirten bildeten Spalier auf
seinem Wege zu den Tuilleries, in welchem die
Damen des Faubourg St. Germain ihn mit glühen-

dem Entusiasmus und geschmückt mit weißen Lilien
und weißen Cocarden empfingen. — Das Volk wie
gesagt, empfing den Grafen v. Artois, den Bruder
des Königs, schweigend, bald aber begann es zu
murmeln, als es von dem Vergleich erfuhr, welchen
der General-Lieutenant mit den Allirten abge-
schlossen. Die Bourbonen waren so ungeduldig,
sich wieder als Herren von Frankreich zu sehen, daß
es ihnen gar keine Ueberwindung kostete, um so
rasch als möglich zu diesem Zwecke zu gelangen,
alle die Eroberungen Frankreichs, die mit franzö-
sischem Blute erkauften und noch von Franzosen
besetzten festen Plätze wieder herauszugeben und
Frankreich wieder in den Grenzen herzustellen,
welche es vor der Revolution gehabt. Die Franz-
osen, welche Napoleon verlassen, weil sie der ewi-
gen Kriege müde geworden, sie waren doch noch
stolz auf die Eroberungen, welche sie unter Napo-
leon gemacht, und dieses Aufgeben verletzten ihren
Stolz und ihr Nationalgefühl. Diese Bereit-
willigkeit der heimkehrenden Bourbonen, Frank-
reich zu verkleinern, war ihre erste That und
ihr erster Fehler und damit nahm das Murren
des Volkes über die Restauration seinen An-
fang.

Die Königin Hortense hatte sich endlich den Bit-
ten und Vorstellungen ihrer Mutter, welche nach
Malmaison zurückgekehrt war, und ihrer Freunde
gefügt, sie war nach Paris gekommen. Man hatte
ihr zu oft wiederholt, daß sie es ihren Söhnen schul-
dig sei, ihnen eine Zukunft und ein Vermögen
zu sichern als daß sie nicht ihr persönliches
Wiederstreben hätte überwinden und sich die-
sem neuen Gebot der Pflicht hätte fügen sol-
len.

Sie war also auf einige Tage nach Paris in ihr
Hotel zurückgekehrt, dessen Oede und Stille mit
trauriger Beredsamkeit sie an die verlorene Größe
erinnerte. Diese Säle, welche einst der Versamm-
lungsort so vieler Könige und Fürsten gewesen, stan-
den jetzt verödet und trugen auf ihren beschmutzten
Parquets die Spuren der Füße dieser feindlichen
Soldaten, denen des Hotel in letzter Zeit als Kas-
erne gedient. Jetzt hatten sie auf Befehl des Zaren
das Hotel verlassen, aber auch die Dienerschaft der

Königin hatte es verlassen. Treulos und undankbar hatten sie der untergegangenen Sonne den Rücken gekehrt und waren diesen Gewitter entflohen. Das die Krone ihrer Herrin zerschmettert hatte.

Als Kaiser Alexander daher, von der Ankunft der Königin in Paris benachrichtigt, sofort zu ihr in ihr Hotel eilte kam ihm die Königin allein bis in das Vorzimmer entgegen.

„Sire,“ sagte sie mit einem sanften Lächeln, „ich habe Niemand mehr, um sie mit hergebrachter Ceremonie empfangen zu können. Mein Vorfaal ist ganz verödet.“

Der Anblick dieser vereinsamten Frau, dieser Königin ohne Krone, ohne Land, ohne Vermögen, ohne Schwarm und Beistand, welche dennoch mit heiterm Auge und einem sanften Lächeln in allem Liebreiz der Schönheit und der Weiblichkeit ihm gegenüber stand, machte einen tiefen, bewältigenden Eindruck auf den Kaiser und seine Augen füllten sich mit Thränen.

Die Königin sah es und beeilte sich zu sagen: „aber was thut das? Ich denke nicht, daß die mit vergoldeten Lüsteren angefüllten Antichambres diejenigen welche kommen, mich zu besuchen, glücklicher machen würden, und ich selber bin glücklich, Ihnen allein die Honneurs meines Hauses machen zu können. Ich habe also nur gewonnen.“

Der Kaiser nahm ihre Hand und indem er die Königin in ihr Zimmer führte, sprach er zu ihr mit einem sanften, schwermüthigen Ausdruck, der ihm eigen war, und beklagt es fast mit bitterm Vorwürfen gegen sich selbst, das er mit die Schuld daran trage, daß der Kaiser und seine Familie jetzt so unglücklich und von dem Schicksal zerschmettert seyen. Er beschwor die Königin, sodann ihren Entschluß, Frankreich zu verlassen, aufzugeben, und sich ihrer Mutter und ihren Freunden zu erhalten, er sagte ihr daß indem sie so ihr Vaterland, ihre Freunde und ihre Rechte aufgeben wolle, sie sich eines Vergehens gegen ihre eigenen Kinder schuldig machen würde, gegen diese beiden Söhne, welche von ihr ein Vaterland, und ein Vermögen zu fordern hätten.

Die Königin mußte endlich von diesem so beredten so innigen Vorstellungen überwunden und mit hervorsürzenden Thränen erklärte sie sich bereit, wenn es das Wohl ihrer Söhne erheischte in Frankreich zu bleiben.

„Bis jetzt,“ sagte sie, „hatte ich meine Entschlüsse nur in Bezug auf das Unglück gefaßt, ich war ganz resignirt und ich habe gar nicht daran gedacht, daß mir noch irgend etwas glückliches geschehen könnte, ich weiß also auch jetzt nicht, was ich fordern und wollen kann. Nun bin ich entschlossen, für mich und meine Kinder nichts anzunehmen, was nicht unserer angemessen und würdig ist und ich weiß nicht was das sein könnte.“

Der Kaiser reichte ihr mit einem sanften Lächeln die Hand.

„Nun wohl, verlassen sie sich auf mich,“ sagte er Sie bleiben also in Frankreich.“

„Sire, Sie haben mich überzeugt, daß ich es für die Zukunft meiner Söhne nothwendig ist. Ich bleibe also.“

Fortsetzung folgt.

Miscellen.

Der Reisende infognito.

Ein Prinz Conti reiste einst infognito durch Lyon. Man hielt ihn an und führte ihn zum Bürgermeister der sehr neugierig war. Mein Freund, redete dieser ihn an: was sagt man Gutes in Paris? — Messen, antwortete der Prinz. — Nicht doch, ich meine was macht da jetzt den meisten Lärm? — Die Fiacres auf den Straßen. — Man verstehe mich recht, ich will wissen, was es Neues gibt? — Grüne Erbsen. — Wie nennt man euch mein Freund? fuhr der Bürgermeister heftig heraus. — Narren, erwiederte der Prinz, nennen mich mein Freund, bei Hof heiße ich Prinz Conti.

Der große Kastanienbaum.

Sultan Aladdin-Ben-Kaifosru, der im 610. Jahre der Hegyra den Thron bestieg hatte ein Unglück das manchen Fürsten trifft, er machte sich und andern stets Langweile. An

seinem Hofe ging es so still und förmlich zu, wie bei einem chinesischen Gastmahl, niemand sprach, niemand lachte, jedermann gähnte; aber um des Wohlstandes willen nannte man die Langweile Schwermuth. Dennoch verglichen die Höflinge ihren sauerthpflischen Sultan mit einem großen Kastanienbaume, der vor seinem Palaste stand; die starken Wurzeln bedeuteten seine Macht; die herrliche, in die Wolken strogende Krone, seinen hohen Geist, und die Zweige, die, zur Erde hängend, ihre Früchte darboten seine Wohlthätigkeit.

Das war nun alles recht schön, und natürlich auch wahr, denn Höflinge lügen nie aber es vertrieb des Sultans Schwermuth nicht. Um diesen zu zerstreuen kam er endlich auf den Einfall, sich einen Philosophen zum Gesellschafter zu erwählen. Warum nicht lieber einen Hofnarren? Dem würde es besser gelungen sein; allein der Sultan Aladdin-Ben-Kaisofru hielt es unter seiner Würde, von einem solchen Geschöpf den Thron umgaulen zu lassen.

An einem schönen Morgen saß er mit seinem Philosophen am offenen Fenster und gähnte. Da nahm jener das Wort: „O Beherrscher der Gläubigen! Quell der Weisheit! Strom der Gnade! Meer der Barmherzigkeit!“ — (Philosophen sparen nie die Titel, wenn sie mit großen Herren reden) — „man hat dich schon oft mit diesem Kastanienbaume verglichen, doch stets die Hauptähnlichkeit übersehen oder verschwiegen. Denn so wie dieser Baum allen Bäumchen um sich her durch seinen Schatten am freudigen Wachsthum hindert, so raubst Du Deinem ganzen Hofe den leichten frohen Sinn durch Deine Schwermuth.“

„Nicht übel“ erwiderte der Sultan, „und leider auch wahr! Doch wie stehts zu ändern lehre du mich lachen. Ich verspreche dir jedesmal da es dir gelingen wird, mir ein Lächeln zu entlocken, mit einem kostbaren Ringe dich zu beschenken.“

„Ach!“ rief der Philosoph, „dann werden meine Finger wohl ewig unberingt bleiben. Sey es üble Laune, sey es ein zu eckler Ge-

schmack; Deine Hoheit wird mein attisches Salz stets fade finden.“

„Versuch es,“ entgegnete der Sultan, „der Ring ist dein, so oft du mir beweisest, daß ich von Rechtswegen hätte lachen sollen.“

Jetzt nahm der Philosoph sich zusammen nicht eben um der Ringe willen, die hatten keinen andern Werth für ihn, als daß es ihm bequem schien, künftig an seinen Fingern die Eigenschaften edler Steine philosophisch zu untersuchen; nein, aus purem lauterem Patriotismus, und reiner Ergebenheit für den größten aller Sultane. Zuerst erzählte er die Geschichte von jenem griechischen Weltweisen der einen Eiel Feigen fressen sah, und sich darüber zu Tode lachte. — Aladdin verzog keine Miene, sondern bemerkte bloß, der Eiel sey klüger gewesen als der Weltweise.

Darauf rückte der Gesellschafter mit Zadig's Witwe hervor, die ihrem hochbetrauernten Manne die Nase abschneiden wollte um eine Solik ihres Liebhabers damit zu heilen. Vergebens! — weder diese noch eine Menge ähnlicher Anekdoten, vermochten des Gebieters Stirne zu entruzzeln. Umsonst plünderte der Philosoph ein arabisches Bademeikum in zwanzig Bändchen und einen arabischen Kästner, der siebenzig tausend Emigrammen gedrechselt hatte; der Sultan fand wohl maches artig, unterhaltend; aber er lachte nicht.

Da holte der Verzweifelte den letzten Pfeil aus seinem Köcher. „Gestern,“ sprach er, „setzte sich eine Wolke von Krähen auf den Wipfel des Kastanienbaums; Dein Hofmarschall entrüstet über diese Frechheit wollte sie verjagen; er machte Geräusch, sie flogen nicht weg; er warf Steine hinauf, sie blieben sitzen. Wüthend umfaßt er den Stamm des Baumes, und wollte ihn schütteln, aber der ungeheure Stamm rührte sich nicht. Da mußte ich laut lachen über sein Beginnen und wärest du Zeuge davon gewesen, für wahr du hättest mitgelacht, der Hofmarschall würde den Ring empfangen haben. Sieh großer Sultan, Du bist der Baum; die Krähen sind Deine Grillen; der Mann der den Baum schütteln will, bin ich.“

Aladdin lachte nicht, aber er kächelte, und gab ihm den Ring.